

loren waren, wurde auf zeichnerische Unterlagen zurückgegriffen. Mit Recht jedoch wurde auf die Wiedergabe der in dem Inventarwerk von Voß und Stimming stark verzeichneten Gegenstände verzichtet. Begrüßenswert ist die klare Unterscheidung der nach den Originalen und der nach fremden Unterlagen hergestellten Zeichnungen. So stellen die Abbildungen eine wertvolle Quellenveröffentlichung dar, die die Möglichkeit bietet, die vom Verf. im Band I derselben Schriftenreihe (Formenkreise der älteren römischen Kaiserzeit im Raum zwischen Havelseenplatte und Ostsee, Berlin 1957) aufgestellten Thesen wenigstens teilweise anhand der Quellen zu überprüfen.

In dem Text, der in seiner Knappheit dem Charakter des vorliegenden Werkes als Materialvorlage durchaus angemessen ist, wird in der Einleitung über die Fundgeschichte und die archäologische Umgebung der Fundstelle berichtet. Kurz zusammenfassend geht Verf. dann auf die Funde ein.

Leider folgt er selbst nicht der von ihm kurz gegebenen Typeneinteilung der Keramik in dem folgenden Materialteil. Wieviel leichter hätte es der Leser, wenn klar und deutlich am Anfang der Beschreibung stehen würde: „Terrine“, „Dreiknubben-topf“, „Zweihenkeltopf“ oder „einhenkliger Topf“ oder wenigstens die in dem früheren Werk des Verf. angewandten Typenbezeichnungen durch Buchstaben. Z. B. ist von den doch wohl formverwandten Gefäßen 6 und 24 das eine neutral als „Gefäß“, das andere als „Topf“ bezeichnet. In der Tabelle der Grabverbände (S. 76 ff.) kann solch ein „Gefäß“ dann wieder unter der Rubrik „Topf“ erscheinen (z. B. Nr. 9). Auch die nach Stimmings Abbildungen und Beschreibungen angeführten „krugartigen Gefäße“ (Nr. 219, 220) erscheinen in der Tabelle als „Töpfe“. Das Gefäß Nr. 7 ist in der Tabelle überhaupt nicht enthalten. Die Lanzenspitze von Nr. 30 ist versehentlich in die Spalte von 29 gerutscht. Die Benutzung der so schön gedachten Tabelle kann also leicht zu Irrtümern führen, wenn man nicht Abbildungen und Beschreibungen vergleicht.

Aufschlußreich ist eine „Tabelle der möglichen Fundkombinationen“ (S. 9), aus der sich ersehen läßt, welche Beigaben nur in Frauengräbern, welche nur in Männerbestattungen vorkommen und welche nicht geschlechtsgebunden sind. Ganz abgesehen davon, daß Waffen immer für Männergräber und Nätzzeug für Frauenbestattungen sprechen, ist es interessant, daß auch die Gefäßformen irgendwie auf etwas komplizierte Weise auf das Geschlecht der Bestattungen Rücksicht nehmen. In den Töpfen fanden sich nämlich niemals Beigaben für Männer (bis auf das in der Tabelle nicht berücksichtigte „Gefäß“ Nr. 7), während die Terrinen gleichermaßen für Männer- und Frauenbestattungen dienten. Vereinzelte Vermischungen von Männer- und Frauenbeigaben können durch die Umstände der Fundbergung oder eine nachträgliche Vermischung der Beigaben, möglicherweise auch durch Doppelbestattungen erklärt werden. Es würde natürlich für den Leser eine wesentliche Erleichterung dargestellt haben, wenn diese Gruppierung nach männlichen, weiblichen und neutralen Beigaben in einer entsprechenden Anordnung der Hauptfundtabellen zum Ausdruck gekommen wäre.

Im ganzen gesehen können wir dankbar für die Zusammenstellung des zerstreuten, oft an schwer zugänglicher Stelle aufbewahrten und z. T. heute verlorenen Fundstoffes sein, dessen Sammlung unter den heutigen Umständen sicher nicht ganz leicht und dessen kritische Sichtung ganz gewiß nicht einfach gewesen ist. A. Genrich

Müller-Karpe, Hermann: Funde von bayerischen Höhensiedlungen. Ein Katalog. Prähistorische Staatssammlung München. Verlag Michael Lassleben, Kallmünz (Opf.) 1959, 80, 26 Seiten, 1 Abbildung und 22 Tafeln. 5,— DM.

Ergrabene Bestände, auch geborgene Grab- und Hortfunde zu publizieren, ist lohnend. Entsagungsvoller ist die Bekanntgabe von Lesefunden. Daß diese aber aussagekräftig sind und die Vorlage auch kleiner Fragmente lohnt, beweist Müller-Karpe mit den in der Prähistorischen Staatssammlung München befindlichen Belegen von bayerischen Bergen. In guten Zeichnungen und Photos wird das z. T. spröde Material vorgelegt, beschrieben und chronologisch geordnet. Daß die Querschnitte auf den Tafeln als schwarze Flecken zu sehr herausstechen oder daß die Spinnwirtel Taf. 2, 12 und 13 weitgehend verkehrt orientiert sind, ist demgegenüber nicht gravierend.

Unter Benutzung der älteren Literatur gibt Verf. außerdem einen Abriss des jeweiligen Siedlungsplatzes. Da die Berge Zentren historischen Lebens sind, faßt man hier nicht Einzelschicksale, sondern die Geschichte ganzer Landstriche. Man kann daher nur dem Verfasser, der Prähistorischen Staatssammlung München und dem Verlag, der das Buch in bewährter Weise druckte, für die Herausgabe dieser wichtigen Materialschrift danken.

Chr. Pescheck

Offa. Berichte und Mitteilungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel. Band 19, Neumünster 1962. Format 21×30 cm, 176 Seiten, 10 Kunstdrucktafeln und viele Abbildungen im Text. Broschiert 20,— DM.

Der vorliegende Band wurde Ernst Sprockhoff zum 70. Geburtstag gewidmet, der als ehemaliger Inhaber des Lehrstuhles für Ur- und Frühgeschichte an der Universität früher zu den Herausgebern dieser Zeitschrift gehörte. Der kurze Widmungsvermerk ist der einzige Bezug auf den solchermaßen Geehrten. Immerhin erschien so die Festgabe rechtzeitig.

In einer ausführlichen Abhandlung (S. 9—46) gibt Harm T. Waterbolk, Groningen, einen Überblick über die „Hauptzüge der eisenzeitlichen Besiedlung der nördlichen Niederlande“. Er nimmt ausdrücklich Bezug auf die Forschung im benachbarten deutschen Nordseeküstengebiet und ermöglicht so immer wieder fruchtbare Vergleiche, die vor allem auch die Lücken unserer Kenntnis der abgehandelten Zeitstufe und den Weg erkennen lassen, wie diese Lücken beseitigt werden können. Für das benachbarte Niedersachsen sind besonders seine Ausführungen zum Harpstedter Typ von Bedeutung. Eindrucksvoll ist die Tatsache, daß, offenbar durch eine rührige Denkmalpflege, nicht nur die Bestattungen, sondern immer mehr auch die Siedlungsreste aufgedeckt und zur Rekonstruktion prähistorischer und frühgeschichtlicher Verhältnisse ausgewertet werden können.

Zwei Abhandlungen von Karl Hucke, „Die Holsteiner Gürtel im nordöstlichen Teile ihres Verbreitungsgebietes“ (S. 47—68), und Hans Hingst, „Zur Typologie und Verbreitung der Holsteiner Gürtel“ (S. 69—90), mit ausführlichen Beschreibungen der Funde und der Fundumstände, soweit noch rekonstruierbar, ergänzen einander. Beide Verf. behandeln von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus dieselben Probleme. Eine Abstimmung der chronologischen Bezeichnungen (S. 59 ff. u. S. 80 f.) wäre für den Leser nützlich, der jetzt die beiden Tabellen (S. 63 u. S. 82) miteinander vergleichen muß. Die Typeneinteilung von Hingst ist Hucke nicht bekannt oder aber wird von ihm abgelehnt. Auch über die Frage der Männer- und Frauenfriedhöfe besteht anscheinend keine übereinstimmende Meinung (S. 59 u. S. 83), ebenso wenig über die Rekonstruktion der Tragweise der Gürtel (S. 65 u. S. 78). Jedenfalls ist der Aufsatz von Hingst nicht von Hucke erwähnt worden, während sich Hingst auf Abbildungen und Fundbeschreibungen von Hucke bezieht. (Anm. 5a), ohne jedoch zu den einzelnen Ergebnissen Huckes direkt Stellung zu nehmen. Allerdings hätte eine größere gegenseitige Abstimmung möglicherweise beiden Arbeiten leicht den Reiz der individuellen Auffassung genommen. Sechs Gürtel verschiedenen Typs von Schwissel, die anscheinend aus neueren Grabungen stammen, sind von Hingst (S. 88, Anm. 5 u. 15) erwähnt worden, bleiben jedoch in der Gesamtdarstellung weitgehend unberücksichtigt. Der Leser kann als neue Erkenntnis die Typeneinteilung von Hingst, den Vergleich der Datierungs- und Rekonstruktionsversuche beider Verfasser und die Deutungsmöglichkeiten der Verbreitungskarten entnehmen. Dabei stellt die Vermutung von Hucke, daß die Holsteiner Gürtel die Tracht von Priesterinnen darstellen (S. 66, entsprechend einer nicht genau zitierten Überlieferung bei Strabo), eine Anregung dar, der es weiterhin nachzuspüren lohnt. Trifft sie zu, ergibt sich eine zusätzliche Möglichkeit, den archäologischen Auswirkungen altgermanischer Kultverbände mit neuen Methoden nachzuspüren. Auch Huckes Hinweis, daß die be-